Ein Sonett : an den Herrn La Mothe-Le Vayer auf den Tod seines Sohnes 1664

Autor(en): **Molière**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1931)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-853441

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Sonett von Molière

An Herrn La Mothe-Le Vayer auf den Tod seines Sohnes 1664

Deutsch von Paul Graf Thun-Hohenstein

Laß, Le Vayer, laß deine Augen weinen!
Dein Schmerz hat recht, wie weit er sich auch wage.
Geht so zugrunde, was wir unser meinen,
Ziemt selbst der Weisheit tränenvolle Klage.

Und wenn sich hundertfache Gründe einen,
Daß man ein Schicksal trocknen Auges trage:
Barbarisch wird es doch der Welt erscheinen,
Die «Roheit» sagt, eh daß sie «Tugend» sage.

Zwar keine Träne ruft ihn mehr empor,
Den lieben Sohn, den sich der Tod erkor;
Doch um so tiefer muß die Wunde schmerzen.

Er war verehrt, geliebt. Gab es noch einen,
Ihm gleich an Wesen, hohem Sinn und Herzen?
O Grund genug, ihn ewig zu beweinen!

*

Begleitschreiben zum vorstehenden Sonett.

Sie sehen, Herr Le Vayer, daß ich gar weit vom Wege abgewichen bin, den man in solchem Falle zu beschreiten pflegt, und daß mein Sonett, das ich in Ihre Hände lege, nichts weniger als einen Trost bedeutet. Doch habe ich gemeint, Ihnen gegenüber so handeln zu sollen, und ich glaube, einen Philosophen dadurch trösten zu können, daß ich seine Tränen vor ihm selbst rechtfertige und seinem Schmerz einen Ausweg weise. Wenn ich nicht genug zwingende Gründe gefunden habe, Ihre zärtlichen Gefühle von den strengen Forderungen der Philosophie freizumachen und Sie dahin zu bringen, daß Sie ohne Scheu Ihre Tränen fließen lassen, müssen Sie es der geringen Beredsamkeit eines Mannes zugute halten, der es nicht versteht, andere zu etwas zu bewegen, das er selbst gar wohl zu tun weiß.